

# Blick zurück auf die „goldene Zeit“ des Bremer Theaters

Die Sopranistin Teresa Seidl stellt sich am Sonntag im kleinen Saal der Glocke ganz persönlich in einem „musica viva extra“-Konzert vor

Von unserer Mitarbeiterin  
Sigrid Schuer

**BREMEN.** Für Klassik-Freunde ist sie so et-  
was wie eine Bremer Institution. Dreizehn  
Jahre war Teresa Seidl in den „goldenen  
Zeiten“, wie sie selbst sagt, der Ara Schnei-  
der/Brenner am Theater am Goetheplatz er-  
gagert. Erst Mitte der 90er Jahre kehrte sie  
in ihre US-amerikanische Heimat Wisconsin  
zurück. Heute unterrichtet sie als Gesangs-  
Professorin an der Universität von Milwau-  
kee.

Trotzdem sagt sie: „Breiten ist meine Hei-  
mat.“ In der amerikanischen Großstadt ver-  
misst sie die grüne Oase des Bürgerparks  
und die hauseigene Beschaulichkeit. Am  
Sonntag gibt sie im kleinen Saal der Glocke  
zwei eigens auf sie zugeschnittene Kon-  
zerte.

Die Sopranistin hat sich kaum verändert,  
seitdem sie vor mehr als 20 Jahren mit ihrem  
Kollegen Stephan Drakulich ein Traumpaar  
auf der Bremer Opernbühne abgab. Die Au-  
gen funkeln, die halbblauen, blonden  
Haare konturieren das hübsche Gesicht. Bis  
heute unvergessen ist, wie die beiden Ameri-  
kaner das junge Florentiner Liebespaar Lau-  
retta und Rinuccio in der Puccini-Oper „Gi-

anni Schicchi“ in der zauberhaften Inszenie-  
rung des damaligen Oberspielleiters Peter  
Brenner verkörperten.

Bereits seit Beginn der „musica viva“  
Reihe gehört Teresa Seidl zu den Publi-  
kumsliebungen in der Glocke. Für Nicolas  
Hrudnik, Dirigent und Erfinder der etwas an-  
deren Konzertreihe, ist sie seit 1997 eine  
wertvolle Beraterin. Nun widmet er der So-  
pranistin am Sonntag unter dem Titel „mu-  
sica viva extra“ um 15.30 und  
19.30 Uhr im kleinen Saal der  
Glocke ein Gesprächskonzert.

Von ihm begleitet, wird sie Situa-  
tionen ihrer Karriere als Oper-  
Operette und Musical Revue pas-  
sieren lassen.

„Mein Engagement am Bre-  
mer Theater war eine sehr glück-  
liche Zeit für mich“, blickt Teresa Seidl zu-  
rück. Der damalige Generalmusikdirektor  
Marcello Motti wollte sie weiter gern an das  
Haus am Goetheplatz binden, an dem sie  
alle wichtigen Partien ihres Fachs gesungen  
hatte.

Aber Teresa Seidl zog den freiberuflichen  
Weg an viele renommierte Bühnen der Un-  
terhaltung vor. 1995 wollte ihr ehemaliger  
Agent Ioan Holender sie an „seine“ Wiener

Staatsoper verpflichten. Ein Angebot, das  
die dreifache Mutter inzwischen erwachse-  
ner Kinder damals aus familiären Gründen  
schweren Herzens ausschlug.

Ihre freundschaftlichen Verbindungen  
nach Wien und Bremen sind bis heute gut.  
Bevor sie nach Deutschland ging, absol-  
vierte die Amerikanerin mit den österrei-  
chischen Wurzeln ihr Studium am Conserva-  
torium der Donau-Metropole. Anschließend  
ging sie ans Theater an der  
Wien. Seit dieser Zeit ist Eleanor  
Hope, die Mutter des Violin-  
Stars Daniel Hope eine ihrer bes-  
ten Freundinnen. Hope ist wie-  
derum künstlerisches Ziehkind  
von Sir Yehudi Menuhin.

Den legendären Geiger, für  
den die Musik eine Grenzen  
überwindende Weltsprache des Friedens  
war, lernte Teresa Seidl kennen, als sie bei  
seinem Festival in Gstaad als Lehars „Lus-  
tige Witwe“ einsprang. Der Maestro wagte  
damals sogar einen Walzer mit seiner Haupt-  
darstellerin. Zwischen 1996 und seinem To-  
desjahr 1999 ging sie mit Menuhin auf Welt-  
tournee. „Wir waren ein Herz und eine  
Seele“, erinnert sie sich. Mit Mozarts Re-

quem und Mendelssohns Lobgesang ge-

lang der Sopranistin zuvor der Durchbruch  
an der New Yorker Carnegie Hall. Die  
Grundlagen dafür hatte sie während ihrer  
Bremer Zeit als „Dom-Soubrette“ in sakra-  
len Konzerten beim langjährigen Kantor Pro-  
fessor Wolfgang Helbig gelegt.

Ihre große Erfahrung gibt sie heute als lei-  
denschaftliche Pädagogin weiter. Eine pro-  
minente Studentin von ihr ist Musicalstar  
Anna-Maria Kaufmann. „Ich glaube, dass  
ich heute noch so singe, liegt daran, dass ich  
mit der nötigen Vorsicht gesund mit meiner  
Stimme umgegangen bin“, sagt sie.

Wenn Teresa Seidl von den auch peku-  
niär „goldenen Zeiten“ am Bremer Theater  
unter Generalmusikdirektor Peter Schnei-  
der spricht, räumt sie ein, dass der expo-  
nierte und einsame Beruf des Opera-Sän-  
gers „immer schwieriger“ geworden sei.  
„Ich habe viele Talente kommen und gehen  
sehen“, sagt sie. „Problematisch wird es im-  
mer dann, wenn Sänger, nicht zuletzt aus fi-  
nanziellen Gründen, zu früh zu schwere Par-  
tien singen müssen.“

> Karten für die Solo-Konzerte mit Teresa Seidl  
am morgigen Sonntag gibtes bei „musica  
viva“ unter Telefon 498 75 35 (Freitag von 9  
bis 15 Uhr) oder an der Abendkasse.

## BEGEGNUNG IN DER HANSESTADT

Den legendären Geiger, für  
den die Musik eine Grenzen  
überwindende Weltsprache des Friedens  
war, lernte Teresa Seidl kennen, als sie bei  
seinem Festival in Gstaad als Lehars „Lus-  
tige Witwe“ einsprang. Der Maestro wagte  
damals sogar einen Walzer mit seiner Haupt-  
darstellerin. Zwischen 1996 und seinem To-  
desjahr 1999 ging sie mit Menuhin auf Welt-  
tournee. „Wir waren ein Herz und eine  
Seele“, erinnert sie sich. Mit Mozarts Re-

quem und Mendelssohns Lobgesang ge-